

Der Zweck heiligt die Mittel. Nach diesem Grundsatz ist in der Geschichte der Menschheit schon sehr viel Unheil angerichtet worden und wird heute immer noch Unheil angerichtet.

Auch im Namen Jesu wurden unter Berufung auf diesem Grundsatz Kriege geführt, Völker unterworfen, wurden Menschen gefoltert, misshandelt und verbrannt. Eigenartigerweise ist es fast immer der Einsatz für eine gute, gerechte Sache, die dazu verführt, zu verhängnisvollen Mitteln zu greifen. Ja, gerade die ehrliche Überzeugung, sich für eine gute Sache einzusetzen, macht offensichtlich blind für die rechte Wahl der Mittel. Es entsteht eine fatale Mischung aus Recht und Unrecht, die solche Ereignisse regelrecht immun macht gegen jede Kritik.

Unser heutiges Evangelium bietet da eine Gelegenheit, dieses Phänomen einmal etwas genauer anzuschauen. Denn selbst zwei so ehrenwerte Herren wie die Apostel Jakobus und Johannes sind offensichtlich auch nicht davor gefeit, sich in der Wahl der Mittel gründlich zu vergreifen, wenn es um eine gute Sache geht.

Da werden von Jesus Boten vorausgeschickt, um ein Quartier zu besorgen, und erfahren eine Abfuhr nach der anderen. Juden und Samariter vertrugen sich damals überhaupt nicht. Der Jude Jesus auf dem Weg nach Jerusalem war in den samaritanischen Dörfern nicht erwünscht, und für die Samariter war Jesus einfach ein ganz normaler Jude, und deshalb reagieren sie auf ihn wie auf jeden anderen Juden.

Für Jakobus und Johannes ist das jetzt aber noch mehr. Aus ihrer Sicht, aus ihrem Glauben, aus ihrer Überzeugung heraus bedeutet das jetzt aber, dass hier der Messias, der Retter Israels abgewiesen wird. Und jetzt regt sich natürlich ein heiliger Zorn, und sie kommen zu Jesus mit der Frage: „Herr, sollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie verzehrt?“ (V 54b)

Hier ist sie, diese unheilige Allianz zwischen Recht und Unrecht. Jesus weist die beiden zurecht und verhindert so Schlimmeres.

Was aber, wenn Jesus nicht mehr so direkt dabei ist und rechtzeitig eingreift? Wie kann dann so etwas verhindert werden?

Genau diese Frage hat den Evangelisten veranlasst, hier drei Lehrstücke anzufügen, gleichsam als Sicherung gegen solche Fehlgriffe.

1. Die erste Sicherung ist die Erinnerung daran, dass die Welt nicht unsere Heimat ist. Unser jetziges Leben hier auf dieser Erde ist nur etwas Vorläufiges, denn unsere eigentliche Heimat ist im Himmel. Das Wissen darum schenkt einen gewissen Abstand, eine Distanz, durch die eine gewisse Gelassenheit im Umgang mit den irdischen Dingen entsteht. Es wächst eine Haltung, die die Dinge dieser Welt zwar nutzt und genießt, aber eben nicht krampfhaft festhält.

2. Die zweite Sicherung klingt im ersten Moment hart: Jesus verbietet, den Vater zu beerdigen. Doch hier geht es gar nicht um ein Verbot, kam doch Jesus selber zur Beerdigung seines Freundes Lazarus. Aber das jüdische Beerdigungszeremoniell war entscheidend geprägt von der Endgültigkeit dieses Abschieds; den Glauben an eine Auferstehung gab es noch nicht. Deshalb geht es Jesus mit dieser Forderung hier vielmehr um die eindringliche Erinnerung daran, dass für Christen der Tod und damit auch den Umgang mit ihm eine völlig andere Bedeutung haben muss: Er ist nicht das alles zerstörende Ende ist, sondern nur Durchgang in das Leben bei Gott. Diese Wirklichkeit, wenn sie tatsächlich geglaubt und nicht einfach nur bekannt wird, verändert nicht nur den Umgang mit Sterben und Tod, sie öffnet bereits jetzt dem Leben völlig neue Dimensionen: Vieles, was sonst so furchtbar wichtig erscheint, verliert an Bedeutung. Die Angst, etwas zu verpassen, oder etwas unbedingt erreichen zu müssen, schwindet. Daraus entstehen eine Großzügigkeit und Toleranz, die äußerst erfolgreich Engstirnigkeit und Verbohrtheit verhindern kann.
  
3. Auch die dritte Sicherung klingt ähnlich hart. Aber das Bild vom Pflügen macht es etwas deutlicher. Wer beim Pflügen nicht sehr präzise auf das Ende der Schar achtet, der fährt im Zick Zack über den Acker. Erst ein klarer Blick auf das Ziel ermöglicht es, jetzt zu erkennen, was wichtig und unwichtig, was richtig oder falsch ist. Erst durch die Vision vom Reich Gottes, wie sie Jesus verkündet hat, werden sachliche Entscheidungen in der Gegenwart möglich. Wer sich diese Vision erspart, wem dieser Blick auf das Ziel fehlt, dem bleibt nichts anderes, als aus Stimmungen, Launen, Gefühl, und was sehr häufig passiert: aus dem Blick in die Vergangenheit zu reagieren und zu handeln. Und das kann – wie die Erfahrung lehrt – eben böse daneben gehen.

Die Frage, die das Evangelium an uns heute stellt, heißt nicht, ob auch wir uns in der Wahl der Mittel manchmal vergreifen, gerade wenn es uns um eine wichtige Sache geht. Wir könnten nämlich diese Frage gar nicht beantworten, weil es zum klassischen Erscheinungsbild dieses Phänomens gehört, dass man es selber gar nicht merkt.

Was aber das Evangelium unüberhörbar anfragt, das ist ganz einfach dies: Sind diese Sicherungen, von denen das Evangelium spricht, bei uns wirklich noch funktionsfähig?